

«Generationenwerk» verhindert, dass Jobs ins Ausland abwandern

SUHR Die F. G. Pfister Stiftung ist eine Geldgewordene Liebeserklärung an den Werkplatz Schweiz: Sie rettet und schafft Arbeitsplätze und vergibt auch eine Art Schweizer Nobelpreis.

Wie viel Kapital der Verkauf der Schweizer Markenikone Möbel Pfister frei gemacht hat und wie viel davon in die F. G. Pfister Stiftung geflossen ist, sagt Rudolf Obrecht nicht. Aber es sei ein «beträchtliches Vermögen», das es nun sinnvoll einzusetzen gelte.

Der Verwaltungsratspräsident der F. G. Pfister Holding, die zu 100 Prozent der F. G. Pfister Stiftung gehört, hat daraus seit 2020 zusammen mit einigen innovativen Köpfen eine aussergewöhnliche, sehr schweizerische Institution gezimmert. Oder wie Obrecht es

nennt: ein Generationenwerk. **So rettet die Stiftung Schweizer Arbeitsplätze**

Die F. G. Pfister Stiftung betreibt mit dem Geld Unternehmen, die dem eigenen Erhalt und dem Erhalt von zukunftsfähigen Arbeitsplätzen in der Schweiz verpflichtet sind. Konkret läuft das so: Wenn die Gründer oder Besitzer von Schweizer KMU keine Nachfolgeregelung haben und vor der Frage stehen, an wen und wie sie ihr Lebenswerk verkaufen wollen, dann bietet sich die F. G. Pfister Stiftung als Partner und Käufer an.

Die Stiftung gewährleistet dabei als Mehrheitseigner eine stabile Zukunft für die Firma und ihre Mitarbeitenden und verhindert, dass die Arbeitsplätze verschwinden oder ins Ausland verschoben werden.

Die KMU bleiben unabhängig Sechs KMU sind über die F. G.

Bill Clinton krönt den Prix Suisse

BERN Die Initiative Schweiz wurde 2021 ebenfalls unter dem Dach der F. G. Pfister Stiftung lanciert und ist eine private Förderagentur, die Projekte in allen Landesteilen und Sprachregionen der Schweiz unterstützt. Pro Jahr werden zwei bis drei Projekte unterstützt. Die Initiative Schweiz zeichnet zudem jährlich eine Persönlichkeit mit dem Prix Suisse aus. Bisherige Preisträger sind der Thurgauer Unternehmer Peter Spuhler (2021) und die Unternehmerin und Wissenschaftlerin Martine Clozel (2022). Der nächste Prix Suisse wird am 11. November in Bern an den Spitzensportler Marco Odermatt verliehen. Der Abend wird gekrönt von einer Rede des ehemaligen US-Präsidenten Bill Clinton. **LOO**

Pfister Holding schon auf diese Weise «in die Familie gekommen». Jedes Jahr sollen es ein bis zwei mehr werden. «Wir bezahlen faire Preise und keine Maximalpreise», erklärt Obrecht. Aber darum geht es den meisten Partnern auch nicht.

«Ihnen liegt das Schicksal ihrer Firma und ihrer Mitarbeitenden am Herzen.»

Die Partner bleiben oft selbst beteiligt und in der Firma aktiv – auch als CEOs. Denn, und das ist Obrecht ganz wichtig, die gekauften KMU bleiben operativ unabhängig. «Wir geben nichts vor. Wir lassen die Firmen so, wie sie sind. Es gibt ein Finanzreporting, klar. Aber wir glauben nicht an Synergien. Speziell natürlich nicht, wenn es so unterschiedliche Felder sind, wo sie tätig sind. Das heisst, die unternehmerische Entscheidung ist vollkommen bei der Firma.» Die F. G. Pfister Holding sei eben kein Konzern – und schon gar kein Mischkonzern.

GAUDENZ LOOSER



Goba AG, eine der Firmen der F. G. Pfister Stiftung. Goba AG



Rudolf Obrecht (r.) im Gespräch mit Gaudenz Looser. 20min/Zangger

«KMU, meldet euch – dann gehen wir wandern»

Herr Obrecht, was ist die Zukunftsvision – sagen wir in 20 Jahren – für die F. G. Pfister Stiftung?

Rudolf Obrecht: Die F. G. Pfister Holding vereinigt unter dem Dach der F. G. Pfister Stiftung derzeit sechs Schweizer KMU mit rund 350 Arbeitsplätzen. Es sollen jedes Jahr ein bis zwei neue KMU dazukommen. Eine Obergrenze gibt es nicht. Aber wir sind natürlich ständig auf der Suche nach geeigneten KMU. Deshalb: Meldet euch, wenn ihr eine Nachfolgeregelung sucht!

Wie wird man bei der F. G. Pfister Stiftung zum Übernahmekandidaten?

Nun, man schaut sich eine Firma zuerst einmal an. Die schicken ein Mail oder man trifft sich. Und wenn das passt, gehe ich zuerst mit der Besitzerin oder dem Besitzer

wandern. Ja, effektiv, das ist das Beste. Ich komme selber aus einer Unternehmerfamilie. Ich weiss, was das heisst, ein KMU zu verkaufen. Ein Lebenswerk. Wir müssen uns zuerst ineinander verlieben. Wenn ich jemanden heirate, will ich verliebt sein. Das muss ich sein. Also gehen wir wandern. Und wir sprechen. Ich sage, wo ich herkomme. Wo wir als Stiftung herkommen. Welche Werte uns wichtig sind. Die andere Seite muss das Unternehmen erklären. Und dann merkt man schon relativ schnell: Passt das? Passt das nicht? Und erst dann kommt alles andere. **Was ist Ihr Motiv für dieses Engagement?**

Wir alle, die da mitmachen, haben ein «Straight Salary», keine Boni, keine sonstigen Fringe Benefits, keinen Mandatsvertrag, keine

Transaktionsgebühren. Wer bei uns im Verwaltungsrat ist, muss finanziell unabhängig sein. Wir machen das, weil wir allen in der Schweiz Danke sagen wollen, und zwar so, wie es «Papa Pfister» auch am Herzen gelegen ist. Und weil das so sinnhaft ist. Wir wissen, wir arbeiten an einem Generationenwerk. Das ist ein schönes Gefühl. Der Grenznutzen von Geld ist schnell erreicht. Und wenn ich sage, ich bin 62 und 75 Prozent meiner Lebenszeit sind durch – was macht mich dann noch glücklich? Etwas Sinnhaftes zu tun für etwas Grösseres oder noch mehr Geld auf den Haufen zu werfen? Und ja, selbstverständlich gibt es auch für mich eine Nachfolgeregelung im Verwaltungsrat. Die ist geschrieben und diese Person weiss das schon. **LOO**

Partner und Käufer von KMU: Rudolf Obrecht, VR-Präsident der F. G. Pfister Holding. 20min/Marco Zangger

